

Elektra.

Tragödie in einem Aufzuge von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Richard Strauß.

Es war am 9. Dezember 1905, als die Uraufführung der „Salome“ am Hoftheater in Dresden stattfand. Die gesamte musikalische Welt bebte in ihren Angeln.

Richard Strauß hatte wohl nach der „Salome“ in Sommer 1906 das Bedürfnis, eine tonische Oper zu schreiben. Es war eine natürliche und gesunde Reaktion auf den elementaren Ausdruck, der sich in der Tragödie der Tochter Iphigenias erschließen ließ.

Wie bei allen genialen Künstlernaturen, muß aber einen solchen reifsten Erfassen einer Eingebung gewissermaßen ein Werdegang vorangegangen sein. Wir haben vergleichende Fälle bei Goethe, bei Wagner, die nach inneren Erlebnissen ein Kunstwerk geschaffen, das die Reagenzien des Tragischen enthält.

Es ist auch hier nicht der Nach, über den Wert der Dichtung des „Elektra“-Stoffes, der von drei großen attischen Tragikern behandelt wird, zu Gericht zu sitzen. Hofmannsthal, dessen tiefste Dichtung: „Der Tod und der Tod“ ganz dem notwendigen Zug unserer Zeit steht, faßt auch die griechische Mythe „modern“ an.

Strauß übernahm zur Veranlassung die im „Elektra“-Drama die unveränderliche Dichtung, allein bei der Erkennungszene des Orest wünschte er von dem Dichter eine Erweiterung um etwas. Dreimal wurde die große Scene mit „Elektra“ komponiert, bis es ihm genügte. Am 25. Januar 1909 war die Uraufführung in Dresden. Der Erfolg ging nicht dem dem „Salome“. Es war trotz allem Vorangegangenen ein „ungewöhnlicher, neuartiger, neuer Strauß“, daß man ihm gegenüber erst Entzückung nehmen mußte.

Wert eines Titanen, konnte ihm aber nicht gleich folgen. Einmal stand aber von Anfang an fest: Strauß war über seine „Salome“ hinausgegangen, es war ein höchstbares Weiterbauen auf dem betretenen Boden, seine Musik fand Ausdrucksmöglichkeiten, die die der „Salome“ überboten.

Diese in „Elektra“ auf ein außergewöhnliches Maß gesteigerte Orchesterarrangements dienten ihm. Strauß nicht zum Mittel, sondern als Mittel, um die Klangexperimente zu zeigen, sondern einzig und allein der musikalischen Ausdruck bewegt ihn, verbunden mit einem unerhörten phänomenalen Klanginn. Seine Orchesterarrangements haften völlig auf der Eigenart des Stoffes.

Auf diesem Fundamentalsatz ist die „Elektra“ aufgebaut. Ausdruck in seinem umfassendsten Sinne. Nicht nur im Sinne des sinnlichen Wohlklangs, sondern auch im Sinne des Hörsinnlichen. Auch das Hörsinnliche, Abstrakte kann nach einem musikalischen Ausdruck verlangen. Diese gesteigerten Ausdrucksmöglichkeiten erreichen im gesamten Straußschen Schaffen ihren äußersten Akkumulationspunkt in der „Elektra“.

Betrachten wir nun das Werk näher, so erkennen wir, daß die Deklamation härter, herber ist, wie in der „Salome“. Nicht das Süßliche, Weichliche des Orientalischen, sondern gewalttätig wie die Plastik des vorklassischen Hellenentums. Die Motive entsprechen dem Charakter der Personen, ändern sich wie deren Seelenzustände. Eine erschütternde, gewaltige Eingebung ist der Monolog Elektras: „Mein, weh, ganz allein.“

Es ist uns vergnügt, durch ein Geklopel der Dessauer Soper die „Elektra“ in uns aufzunehmen. Das ist für unser Kunstleben ein Ereignis, was alles übertrifft. Nicht soll man in pflichtvoller Empörung gegen alles, was Strauß heißt, sich betretenen und fliehen, sondern offenen Herzens, mit Liebe an das Kunstwerk herantreten. Eine Persönlichkeit wie Strauß muß jeden wenigstens zur Beachtung zwingen. Sie macht es nicht leicht, sich in diesen Tagen die Rede des Vorstehenden der Berliner Kunstausstellung, des Herrn Kunstmalers Max Schalditzky, zu lesen, die er aus Anlaß der Eröffnung hielt.

„Denn darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben: auch die Freude an der Kunst kann nur durch Arbeit erworben werden. Ohne heißes Bemühen um die Natur, ohne mondmal mühseliges Eindringen in die persönliche Auffassung des Künstlers kein Verständnis und darum keine Freude an der Kunst!“

*) Das Hekelhorn ist nach seinem Erbauer Ernst Hekel in Weidlich genannt. Sein Vorgänger, die Baboche, wurde in Paris gebaut (1827). Bereits Richard Wagner hat das Verlangen, einen mehr obenartigen, sonoren Bass für die Oboenfamilie zu haben, als es die Baboche war. Nach langen Versuchen glückte es Hekel, ein Instrument, 114 Zentimeter lang, zu bauen, das alle Anforderungen erfüllte. Strauß lernte es während der Konzeption der „Salome“ kennen.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Die Damen des Regiments.

Schwank in 3 Akten von Julius Hoff und Arthur Eppichoff. Halle a. S., 1. Mai 1912.

Wer auf einen Dorfjahrmarkt geht, weiß, daß er dort was anderes zu sehen bekommt als auf der Berliner Weltausstellung. Und wer bei Hoff und Eppichoff zu Gast ist, der darf nicht jene Literaturgeschichte und zartes Kunstempfinden mitbringen. Literarische Anforderungen an das Leinwandstück „Die Damen des Regiments“ von Hoff und Eppichoff zu stellen, ist genau so geschnackslos, wie die Vergleiche zwischen klassischem Schauspiel und Operette.

Stünde wie die „Damen des Regiments“ haben mit dem Gefühl nicht das geringste zu tun. Sie sind dem Wunsch des über der Verfasser, ein Zugstück zu schreiben, entsprungen. Wenn sie dann wirklich Lustige geworden sind, dann liegt kein Grund vor, mit den Autoren zu hadern. Bei den „Damen des Regiments“ blieb es zwar beim Wunsch — bei Stück ist kein Schläger geworden und wird auch niemals einer werden. Aber es ist nicht ungeschicklich komponiert und die Verfasser haben sich mit ihm nicht blamiert.

Durch gutes Spiel können manche Klippen, die Autoren verfaßt haben, umglistet werden. Das sah man gestern an mancher heillosen Stelle, die Johanna Zimmermann auszusprechen hatte und die durch das schamante und lebenswürdige Spiel der Künstlerin natürlich und vernünftig gelöst. Der Erfolg, der dem Stück hier beschieden war, ist überhaupt nicht zum geringsten Teil der Darstellung zu danken. Hans Soper spielte seinen Obersten mit angenehmer Geradsicht und Natürlichkeit, Gustav Rudolph, Reinhold Litzjohann, Will Braun und Otto Patry ganz ihren Vorkämpfern würdevoll, ohne sie lächerlich zu machen. Auch das Spieltempo war flott.

Martin Feuchtwanger.

Hartstein-Gastspiel im Walthalla.

Hartstein ist wieder da! Das Wort genügt, um unzählige Freunde des bekanntesten Komikers, dessen Kunst vor Jahren in Halle geradezu Sensation machte, ins Walthalla zu führen. Und wer Herr Hartstein gestern in der vorrefflichen Doppelrolle Max und Moritz sah, der sagte unter herzlichem Lachen: Das ist noch der gute, gemüthliche Hartstein von früher.

Das Hartstein-Ensemble hat vor den vielen künzlichen Künstlertruppen den Vorzug, eine wirkliche Schauspielergesellschaft zu sein. Es wird Wert darauf gelegt, in guter Haltung Stücke zu geben. Neben Herrn Hartstein kommen auch alle anderen Darsteller ihren Rollen gemäß zur Geltung. Der Schwank „Er oder Er“ mit dem erläuterten Untertitel „Die Zwillingsschwäger“ von Wilhelm Hartstein erzielte darum bei der Premiere einen großen Erfolg.

„Er oder Er“ ist ein harmloser Schwank. Ohne tiefere Moral nur der Unterhaltung gewidmet. Zwei Zwillingsschwäger werden vom Schicksal getrennt. Der eine, Max, kommt als Adonis in das Haus des Gutsbesizers Krumm, wird hochachtungsvoll empfangen, löst seinem Vater viel Geld und wird ein Tunichtgut. Moritz, der andere Zwillingsschwäger, bleibt bei seiner armen Mutter und bringt es nicht weiter als zum Faustnecht in einem Hotel. Eine Eigenschaft bleibt beiden Brüdern: sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Diese Ähnlichkeit trägt der Schwankautor nach höchsten Maaßen — aber geschieht — aus und läßt in lustigen Verwechselungen mit gesunder Komik Humor walten.

Die Darstellung macht aus dem Schwank eine Bursche. Allen voran ist Hartstein. Er war als Zwillingsschwäger — immer im Zweifel, ob er Max oder Moritz ist! — jeden Augenblick in seinem Element, alte und parodierte auf Schritt und Tritt und freudige seine Witze und Kalauer so lebenswürdig-berühmlich, daß sich Zuschauer und Zuhörer in die lauchtrichtigen Gänge des Schwanks hineinlagern mußten. Hartstein ist dabei ein ganz ausgezeichnete Komiker; er weiß mit kühnen Witz die unterhaltendsten Nebenrollen zu übernehmen. Verblüffend ist die Schnelligkeit, mit denen er Bekleidungen durchläßt. Hartstein hatte natürlich seinen Spielersieg, der stellenweise geradezu begeisterten

Es ist Ihre eigene Schuld

wenn Sie eine rauhe und trockene Haut haben. Warum Sie brauchen Sie nicht täglich Wundheilung, die das dühlige und wirksame Schönheitsmittel ist! Liberal erhältlich.

LAXIN Konfekt das wegen seines Wohlgeschmackes, seiner milden, sicheren Wirkung mit Recht beliebtestes Mittel zur Regelung des Stuhlganges und Verhütung von Verstopfung, für Erwachsene und Kinder, sollte in keinem Haushalt fehlen. Von zahlreichen Aerzten wärmstens empfohlen. Originalabchlossen mit 20 Fruchtbonnetten Mk. 1.— Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange ausdrücklich LAXIN.

Pariser Mode-Brief.



Kostüm aus Bastseide mit Blusenjacke und Sammetbestickerei garniert. Lackgürtel.

Die Rokokomode will ihren Einzug halten, will mit ihren „Panierböcken“ aus schillernden Tafetstoffen und dergleichen, die trotz der vielen Falten die „schlanke Linie“ wahren, das „Reich der Mode“ erringen. Unsere großen Modehäuser in Paris und Wien bringen hierin bereits die ersten Modelle und in kurzer Zeit werden wir Frauengestalten bewundern können, die wohl aus dem Zeitalter Ludwig XV. kennen, nicht aber im Jahre 1912 vermuten.

Für das einfache Promenadenkleid bevorzugt man entsprechend den leichten, sehr vorteilhaft wirkenden Stoffarten, wie Voile, Foulard, Musselin usw. den gräßösen „Plisseerock“, der aber vorläufig den ange-reihten nach unten weiter ausfallender Rock nicht verdrängen kann.

Die Trotteurkostüme, zu denen man die duftigen, vielfach mit Madeirastickereien garnierten Bingerie-blusen trägt, zeigen häufig wieder kürzere Jacken, d. h. Jäckchen, die gleich Blusen durch einen Gürtel gehalten werden. Daneben erscheint auch die Jacke mit langem abgerundetem oder gradem Frackschoß. Bastseide und Leinen bleiben für die Promenade be-zorzogtes Material; ebenso Kammgarn und englische Stoffe für Sport und Reise.

Die Hüte sind augenblicklich von kleinerer Form und zeigen meistens einen Aufputz aus Reiherbüscheln und Fantasiefedern. — Der Hochsommer bringt uns aber wieder die beliebte Mode „der großen Hüte“, die der heißen Jahreszeit gemäß, mit leichten Tüllrüschen und Blumen geschmückt sind.



Einfaches fesches Kostüm aus blauem Kammgarnstoff mit Knopfgarnatur. Perlmutterknöpfe weiß.



Lingeriebluse aus gepunktet Mull mit Madeirastickerei.

Bluse aus Foulard mit neuem plissierten Pierrotkragen.



Tollette im Stile Ludwig XV. aus königs-blauem Voile mit eingefärbten Filetspitzen auf gleichfarbigem Atlas.



Amerikanisches Kinder-kleid aus gemustertem Wollmusselin; Spitzen-kragen, Aufschläge und Lackgürtel.



Einfaches Kleid aus plissiertem Wollmusselin mit großem Spachtel-kragen und Sammetgürtel.



Kleid aus Bordüren-Voile mit Sammetband-garnatur.



Kleid in Russenform aus beige-farbigem Leinen. Glas-knöpfe mit gepaspelten Knöpföchern, Pierrotkragen und schwarzem Lackgürtel.



Elegantes Kinderkleid aus Madeirastickerei mit breiter Seldenschärpe



Tollette aus gebülmtem Taffet. Pompadour mit Panier und schwarzen Chantillyspitzen.

Waschblusen

in größter Auswahl zu billigsten Preisen

A. Huth & Co.

Grosse Steinstrasse 86/87 Halle a. S. Marktplatz 21.

